



Abend -

Zeitung.

58.

Freitag, am 8. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Dell.)

### Segen von Oben.

Ja! das ist des Glaubens Segen,  
mild wie Thau herabgesenkt,  
daß wir dürfen unbeschränkt  
jeden Wunsch an's Herz Ihm legen,  
der die Herzen Aller lenkt!

Ja! das ist der Liebe Segen,  
daß ihr Blick hier Wunden heilt,  
während er im Jenseit weilt,  
und wenn nicht auf Erdenwegen  
endlich dort ihr Ziel ereilt!

Ja! das ist der Hoffnung Segen,  
daß sie nichts für sich erringt,  
unerkannte Opfer bringt,  
und selbst unter Wetterschlägen  
aushardt und sich neu verjüngt!

Auch die Sehnsucht spendet Segen,  
wenn, wie die erkorne Braut,  
sie nach dem Entfernten schaut,  
schon im Geist ihm tritt entgegen  
und ihm unbedingt vertraut.

Stiller Andacht reicher Segen  
wird Dich selbst nach Oben ziehn,  
wo auf Hügeln, immer grün,  
ihr, geschützt bei Sturm und Regen,  
die Heliotropen \*) blüh'n.

\*) Heliotropi flores. Sonnenwendebumen; sie  
kehren ihre Scheiben stets nach der Sonne.

Treue ruft den schönsten Segen  
auf die Würdigen herab!  
Sie bewahrt den Pilgerstab,  
kreuzt ihn mit dem Ritterdegen  
und beschirmt der Frommen Grab.

Nur von Oben kommt der Segen,  
senkt sich in den Herzensschrein,  
dort sich unverfälscht und rein,  
menschlich wieder auszuprägen;  
müde Seele, harre sein!

Arthur vom Nordstern.

Deutsche Charakterskizzen, Ansichten und Scherze,  
durch die Volkssprache selbst veranlaßt. \*)  
(Fortsetzung der Charakterskizzen in Nr. 81 und 82,  
Jahrgang 1832 dieser Zeitung.)

. . . . . Man sieht, ich habe „Hausmann“ zu  
einem Ehemanne gemacht, und er muß es seyn, da er  
bei seiner Geselligkeitliebe die Freuden des Umganges

\*) Das Ganze ist aus einem noch ungedruckten  
größern Werke genommen, das unter dem Ti-  
tel: „Mai und September, eine Samm-  
lung von Novellen, Skizzen, Biographien, Ge-  
sprächen, Fragmenten, Kritiken, Gedichten“,  
erscheinen wird. — Der günstige Leser dieser  
Zeitung wolle sich, zu besserem Verständniß die-  
ser kleinen Aufsätze, einen Gesellschaftskreis den-  
ken, dessen einzelne Mitglieder, bald vorlesend,  
bald sich besprechend, erscheinen. — Diese Form

nicht gern außer dem Hause sucht. In seinen „vier Pfählen“ — er liebt diesen Ausdruck und hat die Pfähle gut verziert — ist ihm und seiner Frau doch am wohlsten. Einem Hagestolzen dagegen ist nirgend wohl als draußen, und ihm wird angst und bang, wenn ihn Jemand in seinem eigenen, fast scythisch unwirthlichen Quartiere heimsucht, wo die verdrießliche Haushälterin (ohne Haus) noch nicht sonderlich aufgeräumt hat. Der wackere Vetter Michel ist freilich auch ein Hagestolz, aber wir können ihn deshalb weniger tadeln als bedauern, da er sich schon früh das geschäftvolle Amt eines Hausfreundes *par excellence* erwählte und nur deshalb versäumt hat, sich zu rechter Zeit zu vermählen.

... „Das Amt eines Hausfreundes!“ — sagte jetzt die Wirthin, als der Vorleser geendet hatte; wer nur die neueste Zeit kennt, wird dieß Wort kaum verstehen; und auch meine Kenntniß dieses Amtes schreibt sich meistens nur von meiner lieben verstorbenen Mutter und Großmutter her, die davon zu erzählen wußten. Ich will mich mit der einzigen einfältigen Bemerkung begnügen, daß freilich jeder Vetter Michel ein Hausfreund, doch nicht jeder Hausfreund ein Vetter Michel war. — Es mag wohl seyn, daß die beiden ersten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts für Deutschlands Gesellschaftswesen sehr ungünstig waren; aber um so mehr sollten wir uns nach den wenigen angenehmen Erscheinungen, die sie doch auch bieten, umsehen; und da begegnet uns allerdings Ihr „Vetter Michel“, den Sie so traulich behandelt haben, nebst dem wohlgesinnten Hausfreunde, der auch wohl einmal einer näheren Betrachtung werth wäre. — Was meinen Sie, lieber Rudolf?

Er bleibe in hohen Ehren, antwortete der angesprochene Freund: aber er stellt sich mir in diesem Augenblicke nicht deutlich genug dar, und ich bin leider nicht ... alt genug, um ihn zu kennen. Dagegen hat Eduard's glücklicher Griff in den reichen Vorrath volkthümlich deutscher Benennungen meine ganze Phantasie rebellisch gemacht. Ich erblicke zum Beispiel mit Wohlbehagen den „Monsieur Niedlich“,

des Buches ist, dünkt mich, noch viel älter als Boccaccio, der sie vielleicht zuerst erwählte. Sie ist gerade so alt als die Welt, die sich zum ersten Mal etwas erzählte und darüber besprach, und seitdem mögen doch wohl schon einige Jahrtausende verflossen seyn.

der sich und seinen Biß täglich mit Mandelmilch wäscht, und wenn ich nicht sehr irre, die vielberühmten „Manchetten“ erfunden hat; wenigstens wirft man ihm vor, er habe dergleichen. Ich sehe ferner mit gemischtem Gefühl den berühmten „Hans in allen Gassen“; denn wie fatal er mir auch werden kann, sein Lauf- und Kenntniss-talent muß ich bewundern. Ich werde mit Entsetzen den „Hans Tapps“ gewahr und seinen unbehilflich groben Bruder, den Hans Tapps in die Grube“, während ich den träumerischen und dämlichen \*) „Hans Dampf“ vermeide und dem widerwärtigen, ja sogar bössartigen „Hans Hangel“ sorgsam aus dem Wege gehe. Ich lasse jedoch alle diese Personen, deren Unsterblichkeit ich übrigens nicht bezweifle, ohne nähere Betrachtung vorübergehen und folge, wie durch unwiderstehliche Macht getrieben, einer Gestalt, die sich mir schon in früherer Jugend nicht selten vorstellte und sogar zuweilen in meine Träume drängte.

Man bat um nähere Mittheilung, besonders Eduard; und Rudolf richtete auch an diesen hauptsächlich seine Antwort, gleichsam als könne nur dieser die übermüthig stöbliche Jünglinglaune rein genießen, die er sich auch in den Mannesjahren erhalten hatte.

Denke Dir, lieber Freund, Du wärest eines Morgens ziemlich früh und heiter aufgestanden. Es ist immer schon ein gutes Zeichen, wenn uns das frühe Aufstehen heiter macht, da häufiger als man denkt, das Gegentheil der Fall ist, und zum Beispiel gar manche fleißige Arbeiter sich Sonntags, traurig genug, freuen, wenn sie, etwa um zehn Uhr erwachend, sich sagen können: Heute hast du doch zum Glück vier oder fünf Stunden mehr als sonst vom Leben abgeschlafen, die Du nun nicht mehr zu durchschwitzen oder zu durchstößeln brauchst. So etwas könnte einen betrübt machen; wir wollen aber nicht betrübt werden und brauchen auch ohnehin besondere Stärke für das, was folgt.

Während Du nun so vergnügt im Zimmer herumgehst und den schönsten Mokka-Kaffee einschlürfst, rauschen plötzlich allerhand Gedanken an Dir vorüber, die, in Worte übersetzt, etwa also lauten würden: „Du bist ein hübscher junger Mann und dein Herz ist so gut und herzlich, daß man in Kokebue'schen Stücken, wenn es darin geschildert würde, Freudenthränen ver-

\*) Dämlich, ein niederdeutsches Wort, findet sich auch in Voss's „Aristophanes“.

gießen müßt. Du bist ferner geistreich, angenehm und interessant. Ja, ja, es ist so! und möge sich deine Bescheidenheit noch so sehr dagegen sträuben, du mußt es endlich glauben, du hörst es zu oft, und es wäre unartig, wenn du ewig nein dazu sagen wolltest. Aber, aber! sollten nicht dennoch in der schönen Mondscheibe deines Lebens einige kleine Flecken vorhanden seyn, die sich zwar ganz gut mit der Senialität, aber nicht mit der sogenannten Wirklichkeit vertragen? — Wie steht's zum Beispiel mit der Dekonomie? Man sagt, du habest einen solchen Abscheu gegen das Gold, daß du nicht genug eilen könntest, es los zu werden, und vor dem „Silber mit der Mädchenfarbe“ hast du einen nicht mindern Widerwillen als der Prinz von Marokko (im „Kaufmann von Venedig“), der aber auch dafür das Gold zu sehr schätzt.“ Mit Einem Worte: Du siehst klar, daß Deine Wirthschaft nächstens wird zu Grunde gehen. — Da meldet sich ein Fremder und Dein übermüthig rothbackiger Bedienter, den Du billig abschaffen solltest, weil er frivol und träge zugleich ist, hat, indem er meldet, Mühe, das Lachen zu verbeißen. — Und nun tritt herein eine Gestalt, die Du . . . doch ich mag nicht mehr in der zweiten Person reden . . . eine Gestalt, die ich schon hundertmal mit innerem Grauen und doch mit einer Art von Achtung und Zuneigung gesehen habe. Alles an diesem Manne ist hager und mager, grau und knochig, aber in diesen Knochen lebt Mark und er ist gesünder als viele, die mit überflüssigem Fleisch umgeben sind. Der Blick seiner Augen hat etwas sicher Rechnendes, gleichsam Arithmetik treibendes. Er ist streng und unzufrieden, doch nicht feindlich. Er verbietet alle Desperation, gibt aber nur mäßige Hoffnung. Er ist nicht ohne alle Höflichkeit, aber galant kann er nie seyn. Er trägt einen grauen Oberrock, eng zugeknöpft bis an das Kinn, und was man von den Unterkleidern und Strümpfen zu sehen bekommt, ist gleichfalls alles grau. Ja, es kann gar nicht anders als grau seyn. Und wenn Du ihm einen Scharlachmantel umwürdest, so würde sich derselbe augenblicklich in einen eng zugeschnittenen grauen Oberrock verwandeln; und wärdest Du ihm ein Diadem um die Stirn, oder stecktest Du ihm das vollblühendste Blumen-Bouquet vor die Brust, es würde Alles grau werden. Ach! hier ist nicht bloß die Theorie grau, sondern die ganze Lebenspraxis! —

(Der Beschluß folgt.)

### Ein Wunderknabe.

Englische Blätter kündigen die Erscheinung eines ärztlichen Berichtes an über einen in Nordamerika erstandenen Wunderknaben, welcher der neugierigen Menge wieder vielen Stoff zum Nachdenken und zur Unterhaltung zu geben geeignet scheint. Was man jetzt davon erfährt, ist bloß die Erwartung spannend, aber durchaus nicht befriedigend.

Der gedachte Wunderknabe soll nämlich im unerkannten Scheintode zur Erde bestattet, auf dem Wege dahin jedoch durch einen Blitz erwacht und zugleich in den Zustand eines Hellschenden (eines Clairvoyants) versetzt worden seyn. Als solcher scheint er plötzlich von höheren Geistesgaben überschüttet, spricht in Zwischenräumen über politische und religiöse Umwälzungen unter den Völkern der Erde, welche zu einem Zeitalter des höchsten Menschenglückes zu führen bestimmt sind. Das wunderbare Phänomen hat die Aufmerksamkeit der ganzen Umgegend auf sich gezogen, der Knabe wird geradezu als ein Prophet betrachtet und Alles wallfahrtet nach seinem Aufenthaltsorte, die Worte des Inspirirten zu vernehmen. Auch uns werden sie wohl zu Ohren kommen, ohne daß wir die weite Reise zu machen nöthig haben.

### Kleinigkeiten.

Nicht alles, was die Lippe spricht, hat seinen Quell  
im Herzen,  
Wie könnte weinen sonst das Herz und doch der Mund  
noch scherzen?  
Ich liebe die Verstellungskunst; was soll die Welt denn  
wissen,  
Daß drinnen pocht ein fühlend Herz, von Gram und  
Weh zerrissen!

Erziehen ist bei Vielen nichts, als Leib und Geist  
verrenken;  
An Höh' und Tiefe scheint man nicht, an Breite  
nur zu denken.

Hast nur Muth, wenn Glück Di: lächelt, bangest wenn  
Dir Unglück dräut;  
Gleichst dem Kinde, das am hellen Mittag nicht Ge-  
spenster scheut.

Es ist der Weg ja breit genug für Dich, mich und  
die Ander'n;  
Anstatt zu stoßen laß uns doch still mit einander  
wandern.

Ernst Richter.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Wien.

(Beschluß.)

Am 18. September wurde das Josephstädter Theater, neu decorirt, mit einer neuen Gesellschaft unter Stöger's, des bisherigen Theater-Unternehmers in Grätz, Leitung eröffnet und erfreut sich bis jetzt einer immerwährenden Steigerung der Theilnahme und des Beifalls des Publikums. Stöger wendet auch alles an, um selbst die viel Begehrenden zufriedenzustellen. Er hat eine Oper, die, wenn sie auch nicht mit den ersten Individuen des Hof-Operntheaters rivalisiren kann, doch tüchtige Subjecte zählt und durch außerordentlichen Fleiß ersetzt, was ihr an künstlerischer Bedeutung mangelt. Fast in jeder Woche bringt er eine neue Oper in die Scene, welche immer ehrenvoll, meist mit neuer, prächtiger äußerer Ausstattung in die Scene geht. Póck ist ein vorzüglicher Bassist, Demmer ein guter Tenor, besonders für die französische Oper, wozu Spiel erforderlich ist. Mad. Kratby und Dem. Dielen sind liebliche Gestalten und angenehme Sängerinnen. Das Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Hieronymus Payer thut seine Schuldigkeit, und Neefe als Decorateur weiß jeder seiner Decoration die größtmögliche Wirkung zu verschaffen. Außer diesem thut der Director Stöger alles Mögliche, um die Bequemlichkeit des Publikums zu befördern; Lohnwagen stehen an gewissen Plätzen der Stadt, welche um bestimmten Preis zum Theater und in die Stadt zurückfahren; der Fußboden des Zuseherplatzes ist, um der Kälte vorzubeugen, mit wollenen Tüchern belegt, und durch alle diese Aufmerksamkeiten hat er sich bereits die Liebe des Publikums im hohen Grade gewonnen. Mit welchem Fleiße das Personal dieser Bühne arbeitet, mag Ihnen die Aufzählung der Neuigkeiten beweisen, welche sie vom 18. September bis letzten December gegeben haben.

An Opern: Der letzte Tag in Pompeji, Zampa, die Ochsen-Menuett, der Verwiesene aus Rom, die Capulets und die Montecchi, der Maurer und der Schlosser, Fra Diavolo, Semiramis. An Schauspielen: Der Markt des Lebens, der verkehrte Roman, das Dauernde im Wechsel oder Habsburgs Erbe, die Freunde als Nebenbuhler, der vereitelte Plan, der todte Nebenbuhler. Auch ein kleines Ballet besitzt diese Bühne, und somit alles, was das Publikum anziehen kann. Es nimmt auch die Theilnahme für dieses Theater in dem Maße zu, als jene für das Hof-Operntheater abnimmt und bald wird der Fleiß

den Sieg über bedeutendere, aber leider fast immer schlummernde Kräfte davongetragen haben.

Von unserm Leopoldstädter Theater ist leider wenig zu sagen. Es schleppt sich fort, gibt wohl auch Neuigkeiten, mitunter wohl auch welche, die nicht missfallen, aber seine Nationalität ist dahin, und wenn sich Leute dort versammeln, so geschieht es nur, entweder weil sie in der Nähe wohnen oder weil sie dort etwas suchen, was sich dort in größerer Menge findet als in einem andern Theater.

Aus Hamburg.

Am 1. Februar 1833.

In unserm letzten Berichte trugen wir eine alte Schuld ab und versprachen zugleich, in dem gegenwärtigen noch einige Rückblicke in's vergangene Jahr zu thun, um nicht durch die Länge des vorigen, unsere geneigten Leser zu ermüden. Wir erwähnen also zuerst, daß eine bessere Einrichtung, welche unserm Kunstwesen gegeben werden sollte, wegen Nichtgenehmigung der Bürgerschaft nicht hat in's Leben treten können. Wir sind weit entfernt, für unsere Stadt, zu welcher der Andrang Fremder, die sich bei uns einbürgern möchten, ohnehin so groß ist, eine vollkommene Gewerbefreiheit zu wünschen; solche würde gewiß bei der ohnehin großen Concurrenz von den nachtheiligsten Folgen seyn und unserer Armenanstalt in der Folge unausbleiblich viele Candidaten zuführen. Aber eine festere Ordnung ist allerdings für unsere Künste zu wünschen und so manche Mißbräuche, so mancher schädliche Schlendrian wäre wohl abzuschaffen. Freilich sieht so Mancher durch diesen Schlendrian sich Vortheil erwachsen, setzt daher Alles an dessen Erhaltung, und da viele Handwerker die Bürgerschaft besuchen, so kann man wohl denken, woher die Verneinung gekommen ist. Wir hoffen jedoch, daß mit der Zeit das Bessere siegen werde und jene so nöthige Einrichtung getroffen werden könne. — Unser Postwesen, welches bis jetzt ein Monopol einiger Leute, gewöhnlich Amsterdamer Boten genannt, gewesen und diesen beträchtliche Reichthümer erworben hat, ist nun auch ein städtisches Institut geworden, und somit der Kämmererei für die Folge eine ansehnliche Einnahme mehr gesichert, welche ganz im Rechte begründet ist. Ein neues, fast zu prachtvolles Posthaus, welches dennoch Manches zu wünschen übrig läßt, da es unter andern keinen Stall hat, ist zur Aufnahme des Instituts erbaut worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Clara Wieck,

unsere Landsmännin, die dreizehnjährige Pianistin, welche mit einer männlichen Ausdauer im Spiel das Talent zu phantasiren und zu componiren, verbindet, wird

Montag, am 11. März, im Saale des Hôtel de Pologne eine musikalische Akademie geben, wobei sie das Concert von Pixis (Opus 100), das ihr in Leipzig so enthusiastischen Beifall erwarb, so wie das neueste, noch ungedruckte Werk desselben Meisters, ein Concertrondo mit drei obligaten Blöckchen, so wie ein von ihr selbst componirtes Scherzo vortragen wird. Fräulein Pixis wird sie mit dem Vortrage zweier Gesangstücke unterstützen und das Spohr'sche Notturmo auf Blas-Instrumenten zur Abwechslung beitragen. So ist der auch im Auslande so rühmlich bekannten kindlichen Virtuosiin gewiß das zahlreichste Auditorium gesichert.

Die Redaction.